

[Museum des Monats April 2022]

DIE ZIRBE. GRENZGÄNGERIN MIT TALENTEN

Zirbenausstellung, Jerzens im Pitztal

von Andreas Rauchegger



Unaufdringlich weist der Schriftzug „Ausstellung ‚Die Zirbe‘“ an einem Doppelhaus im Ortskern von Jerzens darauf hin, dass sich neben Raiffeisenbank, Infobüro und dem Restaurant *Zirm* noch eine Besonderheit im Erdgeschoß befindet. Gemeint ist eine anregende Sonderschau, die sich in naturlandschaftlicher Hinsicht dieser alpinen Nadelbaumart als „Grenzgängerin mit Talenten“ widmet und gekonnt einen zweiten Leitgedanken aufnimmt, nämlich: „Die Zirbe im Dienste des Menschen“. Letzterer Aspekt beleuchtet eine hilfreiche Synergie, den Umstand etwa, dass ein Zirben-Bannwald in einer Seehöhe ab 1.800 Meter - so er fortwährend sorgsam bewirtschaftet wird - einen nachhaltigen, örtlichen Schutz vor Lawinen und Muren gewährleistet. Freilich war und ist er in bescheidenem Maß auch Holz- und Rohstofflieferant, nicht nur für die Anfertigung von Vertäfelungen, Möbeln, Schnitzereien oder bäuerlichen Geräten in alter Zeit, sondern für andere Inwertsetzungen mehr. Die Ausstellung vermittelt plastisch den ganzen Wissensfundus um die regionale Nutzung der Zirbe (*pinus cembra*).

Ideengeber und Initiator ist der heimische Sägewerksbesitzer Josef Reinstadler, der weitem als *Zirm Sepp* bekannt ist und sich seit vielen Jahren intensiv mit der Lebenswelt dieses Kieferngewächses beschäftigt. Mehr noch - zusammen mit seiner Frau Roswitha hat er sich ganz der „Königin der Alpen“ verschrieben, gemeinsam stellen sie hochwertige Zirbenprodukte her. Richtungsweisend dafür war im Jahr 2011 die eigenständige Entwicklung eines Destillationsverfahrens, um aus ungefähr einer Tonne Zirbenhack-schnitzel etwa 1 Liter pures Zirbenöl zu gewinnen. Mit diesem Tätigkeitsfeld steht *Zirm Sepp* mit Leib und Seele in der Tradition kleinindustrieller Waldwirtschaft. Zu deren Standesvertretern gehörten in der Vergangenheit der *Pecher* oder *Pechklauber*, der *Lörgetbohrer* (Gewinnung von Lärchenpech) oder eben der *Zirmner*, welchen der Tiroler Schriftsteller Ludwig von Hörmann bereits 1877 in seinem Werk ‚*Tiroler Volkstypen*‘ beschrieben hat. Damals noch widmete sich der *Zirmner* ausschließlich dem „Geschäft des Sammelns der großen, schwarzblauen, kegelförmigen Fruchtzapfen [...], welche die gesuchten Nüsschen enthalten“, um sie dann zu verkaufen. Das geschah in der Regel in der zweiten Septemberhälfte, weil sie dann reif und nicht mehr ganz arg „im Pech“ sind. Gewiss gab es in der heutigen Naturparkregion Kaunergrat auch AlMLEUTE, welche diese Samen-Delikatesse zu schätzen wussten. Ein zu intensives Sammeln wirkte sich leider nachteilig auf den Bestand der Zirben aus.

Im Gegensatz dazu ist im Lebenskreislauf dieser Nadelbäume ein gefiederter, leidenschaftlicher Nahrungsspezialist von elementarer Relevanz: der Tannenhäher bzw. *Zirmgratsch*. Typisch für den Singvogel aus der Familie der Rabenvögel sind die Körperlänge von



22 bis 33 cm, sein schwarz-braunes, weiß gesprenkeltes Federkleid, der lange, keilförmige Schnabel und die krächzenden, rauhen Laute. Seine Lebensgrundlage sind die energiereichen Zirbennüsse, für deren Transport sein dehnbare Kehlsack bis zu 70 solcher Früchte aufnehmen kann. Ab dem Spätsommer legt er weit verstreut eine Unzahl an Depots mit 5 bis 24 Nüssen an. Nicht alle davon leert er, um durch den Winter zu kommen und seine Brut aufzuziehen. Was übrigbleibt garantiert das Auskeimen einer ausreichenden Samenmenge und folglich den Fortbestand der Pflanze. Deswegen ist es auch der Tannenhäher, der als überdimensionales, bunt gefasstes Schnitzwerk den Museumsbesucher beim Eintritt Willkommen heißt.



Zirbenholz ist für die Innenarchitektur der großen Räumlichkeit maßgeblich. Ausschlaggebend erscheint diesbezüglich der Rückgriff auf die altvertraute Zirbenstube mit ihrer Wandvertäfelung und dem Herrgottswinkel, die hier eine Neuinterpretation in moderner, schlichter Auskleidung erfahren hat und mit musealen Erfordernissen angereichert wurde. Zentrales Gestaltungselement ist eine raumteilende, geschwungene Installation, die trotz ihrer Dimension von Leichtigkeit durchflutet ist und um welche herum der Rundgang gegen den Uhrzeigersinn führt. Immer wieder können ergänzend zu den einzelnen Stationen Holztürchen geöffnet werden, hinter denen Informationstexte verborgen sind. Ein solcher museumspädagogischer Kniff ist der Wissbegierde der kleinen und großen Museumsgäste sicher dienlich, denn gefühlsmäßig gibt es hinter jeder Tür ein tieferreichendes Geheimnis zu enthüllen.

Um zu Wesen und Gestalt der Zirbe bleibende Narrative zu schaffen, wurden ihre Lebensphasen mit dem menschlichen Dasein und seinen dominierenden Übergangsriten bildlich verwoben. Ausgangspunkt ist die Geburt und das Heranreifen neuen Lebens, gefolgt von der wilden Jugendzeit und der immer stärkeren kulturellen Verwurzelung. Darauf folgen die Familiengründung und leistungsstarke Jahrzehnte, bis sich Schaffenskraft und Tatendrang durch das heranrückende, bedrückende Alter allmählich verlieren. Mit einiger Widerstandskraft erlebt man ein hohes Alter und genießt als Urvater das Heranwachsen der Nachkommen. Dessen biblische Metapher, Methusalem, dient hier gleichermaßen als Ausdruck der Bewunderung für zähe und robuste Vertreter steinalter Zirbelkiefern, die schon mal ein Alter von 1.200 Jahren erreichen können. Durchschnittlich sind es „nur“ 200 bis 400 Jahre, womit sich erklärt, dass die Lebensabschnitte im Verhältnis zu humanen Zeitmaßen viel langsamer voranschreiten. Bemerkenswert auch das Elaborat

weiterer sich überschneidender Charakterzüge von Baum und Mensch, beispielsweise die Einmaligkeit oder sichtbare Alterung der schützenden Hülle – ob Haut oder Rinde. Nicht zuletzt verblüfft die Tatsache, dass nur bei diesem Nadelholz fünf lange Nadeln auf einem Kurztrieb gedeihen, vergleichbar der Fingeranzahl einer Menschenhand.

Nun kann diese Schilderung nicht das Museumserlebnis ersetzen – mit Farbfotos und Reliefmontagen oder knorrigem Wurzelwerk, zerrissenen Rindenstücken, Zirbengeäst, Zapfen und dichten Nadeln zum *Begreifen*. Sämtliche Bestandteile sind gleichzeitig die Ingredienzien für die mannigfaltigen Zirbenpräparate aus der Produktion der Familie Reinstadler und des Kosmetikspezialisten Alpienne aus dem benachbarten Arzl im Pitztal. Die Palette, die neben kosmetischen und volksmedizinischen Produkten auch den Wellness- und Kulinarikbereich abdeckt, gewährt im zweiten Ausstellungsteil einen aussagekräftigen Einblick in die Idee vom fortschrittlichen *Alpine Lifestyle*. Außerdem ist noch die Besichtigung der Fotoschau *„Pitztal Damals und Jetzt“* in einem Nebenraum zur Abrundung zu empfehlen. Insgesamt ist die museale Interpretation *„Die Zirbe. Grenzgängerin mit Talenten“* einer von drei Eckpfeilern, weil nämlich im touristischen Angebot von Jerzens noch der sogenannte Zirbensteig im alpinen Terrain und der *ZirbenPark*



Hochzeiger stehen. Das kommunale Interesse an der Thematik ist groß und der vielseitige Nadelbaum zum identitätsstiftenden Faktor geworden. Welche Bezeichnung könnte folglich passender für die Gemeinde sein als – Zirbendorf?

Öffnungszeiten: Montag - Freitag 8:30 - 12:00 Uhr und 14:00 - 17:00 Uhr; Samstag 9:00 - 12:00 Uhr.
Außerhalb der Öffnungszeiten Zugang über das Restaurant *Zirm* möglich

Kontakt:

ZIRBENAUSSTELLUNG JERZENS

A-6474 Jerzens, Dorf 220

Tel.: +43 (0) 5414 86999

Mail: info@pitztal.com

<https://www.pitztal.com/de/region/sehenswertes-im-pitztal/zirbenausstellung>

© Land Tirol; Dr. Andreas Rauchegger, Text und Abbildungen 2-8

© TVB Pitztal (Abbildung 1)

Abbildungen:

- 1 Doppelhaus mit Raiffeisenbank, Infobüro und Restaurant Zirm
- 2 - 7 Zirbenausstellung, Detailbilder
- 8 Fotoausstellung im Nebenzimmer, Thema: *Pitztal Damals und Jetzt*

Empfohlene Zitierweise:

Rauchegger, Andreas: Die Zirbe. Grenzgängerin mit Talenten. Zirbenausstellung, Jerzens im Pitztal. 2022. Online unter: <https://www.tirol.gv.at/kunst-kultur/kulturportal/museumportal/> (Zugriff am: ...)